

Der Textil-Arbeiter

Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Berlin O 24, Memeler Straße 20.
Druckerei: E. T. Wetzel 4071. — Die Zeitung erscheint
jeden Freitag — Telegrammadresse: Textilprosa Berlin.



Anzeigen- und Verbandsgebühren sind an Deutschen Textilarbeiter-Verband, Hauptvorstand,
Berlin O 24, Memeler Str. 20 (Postfach-Konto Berlin Nr. 12971), zu richten. Bezugspreis,
nur durch die Post, vierteljährlich 6 Mk. Anzeigenpreis für die achtspaltige Vorgabzeile 2 Mk.

Nummer 43

Berlin, den 21. Oktober 1932

44. Jahrgang

Textilarbeiter und -arbeiterinnen organisiert den Widerstand

Gegen den Klassenstaat für den sozialen Volksstaat

In ihrer bisherigen kurzen Regierungszeit hat die Regierung Papen mit einer nicht zu überbietenden Gründlichkeit den Nachweis geliefert, daß sie die Vertreterin jener störrischen Kreise ist, die, pochend auf ihre Herkunft, das Recht für sich in Anspruch nehmen, den Staat zu beherrschen. Ihr Ideal ist der Obrigkeitstaat, der Klassenstaat, dessen Wiederkehr sie ungefühlvoll fordern. Gewiß, einem solchen Ziel stehen Gesetzgebung und Reichsverfassung sowie die Anschauung der Mehrheit des deutschen Volkes im Wege. Und doch überschattet der Geist des alten Obrigkeitstaates jede Regierungshandlung des Herrn von Papen einschließlich der seines dienstfertigen Helfers bürokratischer Herkunft, des Herrn Bracht. Mit der Vertreibung der preussischen Regierung hat Herr von Papen sein Werk, die alten Mächte der Vorkriegszeit, die Stützen von Thron und Altar, in die „Nichtigkeit“ zu bringen, begonnen, um nunmehr mit vereinten Kräften die Merkmale der Weimarer Verfassung, die in einem mehr als zwölfjährigen Ringen zum Schutze menschlicher Arbeitskraft geschaffen worden sind, niederzureißen.

Die Notverordnungen der Regierung von Papen, die den „Wohlfahrtsstaat“ der Erwerbslosen, der Kriegs- und Unfallverletzten, der Arbeitsinvaliden, der Kriegswitwen und -waisen beseitigten und in gleichem Zuge freigebig Milliardenbesuche an Industrie und Landwirtschaft verteilten, sollten einbringlich den breiten Volksmassen zum Bewußtsein bringen, daß sich der soziale Geist von Weimar verflüchtigt und der Geist des Obrigkeitstaates seine Herrschaft angetreten hat. Noch niemals in der langen Geschichte des deutschen Volkes dürfte die Arbeiterklasse so demütigt worden sein wie in der Gegenwart. Lohnverträge, die die Arbeiterschaft im harten Kampfe ums Dasein mit den Unternehmern abgeschlossen hat, Lohnverträge, die durch die Reichsverfassung geschützt werden, zu deren Einhaltung die Kontrahenten gesetzlich verpflichtet sind, „korrigiert“ mit einem Federstrich, natürlich zuungunsten der Arbeiter, die Notverordnung des Herrn von Papen. Obendrein verordnet man der rebellierenden Arbeiterschaft zu allem Ueberflusse die Friedenspflicht. Dies nennt sich „grundätzlich neue Staatsführung“.

Daß die Regierung Papen an Stelle des „Wohlfahrtsstaates“ der Erwerbslosen, der Arbeitsunfähigen den Wohlfahrtsstaat der Unternehmer von Halm und Schlot gesetzt hat, offenbart sich besonders dadurch, daß man dem Lohnwert über die Notverordnung hinaus noch einen Sondergewinn durch Erhöhung des Benzinzolls zuschanzte.

Daß man sich daneben noch weitergehende Ziele gesetzt hat, die von dem Grundgesetz der Weimarer Verfassung: „Alle Macht geht vom Volke aus“ nicht mehr viel übriglassen, darüber hat die Rede des Herrn von Papen in München wohl keinen Zweifel gelassen.

Salbungswort wie im Märchen vom Reinecke Fuchs, der den albernem Gänzen predigt, daß, wenn er sie frißt, dies nur in ihrem eigenen Interesse liegt, so erzählt man der Arbeiterschaft auch, daß alle Regierungshandlungen des Herrn von Papen im Interesse der Arbeiterschaft liegen, um sie wieder in Arbeit zu bringen und das Volk vor dem Untergang zu bewahren. In Wirklichkeit hat die Regierung Papen nur die Wünsche der deutschen Arbeit-

geberverbände, vor allem die der Schwerindustrie und des Landwirts, erfüllt. Diesen Herren war der Staat, der auch den arbeitenden Schichten seine Fürsorge angeheißt, im Grunde ihres Herzens verhaßt. Sie allein wollen die Nutznießer des Staates sein und wachen mit Eifersucht darüber, daß außer ihnen keiner anderen Volksschicht die Hilfe des Staates zuteil wird.

Wer sich aber gar an die Krippe des Staates setzen will, der muß mindestens auf 36 Ahnen, die längst verkauft und vermodert sind, zurückblicken können.

Ungeheure Dummheit spielt dabei keine Rolle. Dies hat den Deutschen schon vor hundert Jahren Gläubigern vorgehalten, scheinbar aber ohne jeden Erfolg.

Seit Jahren haben die Reaktionen aller Schattierungen den „Wohlfahrtsstaat“ verlästert und verhöhnt. Käufliche Schreiberseelen haben die Weimarer Verfassung und deren Staatsmänner mit Schmutz und Rot besudelt, um so den Boden zu düngen, auf dem die Mißstimmung gegen den Staat von Weimar wuchern konnte. Die von der Wirtschaftskrise ins graue Elend Gestorbenen sind scharenweise den falschen Propheten nachgelaufen, die

den Staat für die Krise verantwortlich machten, und zeugten wider den Staat.

Jede Dummheit wird bestraft, und für die Dummheit der Völker kennt die Strafe keine Grenzen. Diese Erkenntnis wird jetzt der deutschen Arbeiterschaft mit allem Nachdruck durch die Baronsregierung beigebracht werden. Der Befehl des Herrn von Oldenburg-Januschau, der schon den Reichstag der Vorkriegszeit mit einem Leutnant und zehn Mann auseinander getrieben wissen wollte, und des Herrn von Graef, der der Regierung Papen gesendet wurde, ließ an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Die Regierung Papen besitzt das volle Vertrauen der schlimmsten Arbeiterfeinde, der Junker und Schlotbarone: „Lacht ihn nur, er wird es schon machen!“ Die Hoffnung dieser reaktionären Kreise geht dahin, daß mit der Weimarer Verfassung gründlich aufgeräumt wird und der Obrigkeit- und Klassenstaat wieder in seine Funktion tritt.

Für die deutsche Arbeiterschaft ist dies ein schlimmer Ausblick. Es ist nicht so, daß die Arbeiterschaft nichts weiter als ihre Ketten zu verlieren hat. Sie hat sehr viel zu verlieren. Ihre sozialen Rechte sind bereits auf das wesentlichste eingeschränkt worden, daneben ist aber auch ihre politische Gleichberechtigung in Gefahr. Eine Konsolidierung der Regierung Papen für längere Zeit bedingt die politische Rechtslosigkeit der deutschen Arbeiterschaft. Deshalb gilt es, die deutsche Arbeiterschaft zu sammeln, um gegen die Regierung Papen

entschieden Sturm zu laufen. Der 6. November, der Tag der Reichstagswahl, bietet der deutschen Arbeiterschaft hierzu die beste Gelegenheit. Unter Zurückstellung aller kleinsten Wünsche muß es möglich sein, die gesamte Macht der deutschen Arbeiterklasse der Regierung Papen entgegenzustellen.

Die Regierung Papen darf nach der Reichstagswahl keine Stunde länger am Ruder bleiben,

wenn nicht das deutsche Volk den größten Schaden erleiden soll. Hinter Papen steht die Reaktion, die uns in den unheilvollen Krieg und in das gegenwärtige Elend getrieben hat.

Deshalb, Textilarbeiter, zeigt, daß ihr Republikaner seid, und verhindert die Wiederaufrichtung des alten Obrigkeitstaates! Arbeitet für den Sieg der Demokratie!

möglichen und unmöglichen Anrechnungsvorschriften ganz aus der Unterliekung herausgedrängt wird. Hätte er aber in der gemeindlichen Fürsorge einen höheren Satz als den bisher bezogenen Lohnklassensatz zu beanspruchen, so bekommt er nur den geringeren Lohnklassensatz weiter.

Wie verhält sich nun diese Unterliekungleistung zu den eingezahlten Beiträgen? Das mag ein Beispiel zeigen: Bei einem wöchentlichen Grundlohn von 35 Mk. beträgt der Beitrag der Arbeitslosenversicherung pro Woche 2,25 Mk. Bei einer Beschäftigung von etwa nur 30 Wochen ergibt sich demnach eine Einzahlung von 68,10 Mk. Demgegenüber steht in der hier in Frage kommenden Lohnklasse VI für einen verheirateten Arbeitslosen ohne Kinder in einer Stadt der Ortsklasse B bis E mit 10 000 Einwohnern, also in einer Mittelstadt, ein Unterliekungssatz von 9 Mk. wöchentlich. In den sechs Wochen des sogenannten versicherungsmäßigen Bezuges erhält der Arbeitslose demnach 54 Mk. ausbezahlt, d. h. immer noch 12,10 Mk. weniger, als in 30 Wochen, also in verhältnismäßig kurzer Beschäftigungszeit, die kaum über die notwendige Anwartschaftszeit hinausgeht, eingezahlt worden sind. Dabei ist auf der Beitragsseite die Abgabe zur Arbeitslosenhilfe nicht einmal mit berücksichtigt.

So etwas nennt die Papen-Regierung „Vereinfachung und Verbilligung sozialer Einrichtungen“. Nach der Notverordnung vom 4. September d. J. hat sie das Recht, derartige Maßnahmen zur Vereinfachung und Verbilligung auf allen Gebieten des sozialen Lebens durchzuführen. Sie wird es tun — zweifellos —, wenn nicht das Volk, das von allen diesen Maßnahmen in seinen Lebensnotwendigkeiten getroffen wird, bei der nächsten Wahl ein Weiterregieren im Papenschen Sinne ein für allemal unmöglich macht.

Nordwolle-Neugründungen

Unter der Firma „Norddeutsche Woll- und Raumgarnindustrie A.G.“ und „Wollgarnfabrik Tittel u. Krüger und Stern-Wollspinnerei A.G.“ sind zwei Neugründungen vollzogen worden. Die Werke in Delmenhorst, Eilenburg und Mühlhausen sowie die Delspa-Werke in Delmenhorst und die Wollgarnfabrik in Fulda gehören zur ersten Gesellschaft, während Tittel u. Krüger in Leipzig und die Stern-Wollspinnerei in Bahrenfeld zur zweiten gehören. Das Aktienkapital beider Gesellschaften beträgt je 7,5 Millionen Mark, das Reservekapital je 1,125 Millionen Mark.

Ein Beitrag zur „grundsätzlich neuen Staatsführung“:

Was die Papen-Regierung von der Arbeitslosenversicherung übrig gelassen hat

Nach Auffassung der Papen-Regierung und der Leute, die in ihrem Namen Gesetze machen, gibt es immer noch eine Arbeitslosenversicherung. In den Gesetzen und Verordnungen wird nach wie vor zwischen Arbeitslosenversicherung, Krisenfürsorge und öffentlicher Fürsorge unterschieden. Prüft man aber einmal nach, wie diese sogenannte Arbeitslosenversicherung seit der Notverordnung vom 14. Juni d. J. aussieht, so merkt man bald, daß im Ernst von einer Sozialversicherung überhaupt nicht mehr gesprochen werden kann, sondern daß sich hinter diesem Namen eine Unterliekungseinrichtung verbirgt, die vielfach schlechtere Leistungen gewährt als die öffentliche Fürsorge, die Nachfolgerin der früheren Armenfürsorge.

Sehen wir uns zunächst einmal die Unterliekungleistungen an, die ein Arbeitsloser in dieser Versicherung in den ersten sechs Wochen des Unterliekungszuges, also in der Zeit, in der er noch nicht bis auf Herz und Nieren der Hilfsbedürftigkeitsprüfung unterliegt, erhält. Dabei muß man davon ausgehen, daß die Unterliekungen in den verschiedenen Ortsklassen verschieden hoch sind. In einer Kleinstadt sind sie beispielsweise also viel niedriger als in einer Großstadt. Nach den tatsächlichen wirtschaftlichen Verhältnissen wird bei dieser verschiedenen Bemessung nicht gefragt. Es kann vorkommen, daß in einem kleinen Ort, durch den die Eingemeindungsgrenze hindurchläuft, der auf der einen Straßenseite wohnende Teil der Arbeitslosen die großstädtischen Unterliekungssätze, der auf der anderen Straßenseite

wohnende Teil die ländlichen Unterliekungssätze erhält.

Die Papen-Regierung hat aber nicht nur dieses Unterliekungssystem eingeführt, sie hat auch die von Brüning schon erheblich reduzierten Unterliekungssätze noch weiter heruntergedrückt. So erhielt ein Arbeitsloser mit einem Durchschnittsverdienst von 33 Mk. bis zur Notverordnung vom 14. Juni 1932 mit Frau und zwei Kindern 16,50 Mk., und zwar auch dann, wenn er weniger als 52 Wochen gearbeitet hatte. Er bekommt heute in der Sonderklasse und der Ortsklasse A, also in den Großstädten, 13,80 Mk., in den Ortsklassen B bis E mit mehr als 10 000 Einwohnern 12,60 Mk., in den Ortsklassen B bis E mit 10 000 Einwohnern und weniger 10,50 Mk.

Ein lediger Arbeitsloser mit einem durchschnittlichen Wochenverdienst von 45 Mk. erhielt bis zur Notverordnung, wenn er 52 Wochen gearbeitet hatte, 13,50 Mk. wöchentlich, bei weniger als 52 Wochen Arbeit 12,68 Mk. Er erhält heute in der ersten Klasse 9,90 Mk., in der zweiten Klasse 8,40 Mk. und in der dritten Klasse 7,25 Mk.

Ein verheirateter Arbeitsloser ohne Kinder mit einem Durchschnittslohn von 63 Mk. erhielt bis zur Notverordnung bei 52 Wochen Arbeit 22,05 Mk., bei weniger als 52 Wochen Arbeit 18,45 Mk. Er erhält jetzt in der ersten Ortsklasse 14,40 Mk., in der zweiten Klasse 12,30 Mk. und in der dritten Klasse 10,30 Mk.

Diese kümmerlichen Sätze erhält der Arbeitslose ganze sechs Wochen lang. Ergibt alsdann die Hilfsbedürftigkeitsprüfung, daß er in der Fürsorge der Gemeinden einen geringeren Satz als den vorher bezogenen erhalten würde, so bekommt er von nun an ohne Rücksicht auf seine Lohnklasse nur diesen geringeren Satz, wenn er nicht infolge der Hilfsbedürftigkeitsprüfung mit Hilfe aller

Widerstand gegen Lohnabbau War der Textilarbeiterkampf im Eulengebirge unberechtigt?

Von Geschäftsführer Gustav Kinner, Reichenbach

Durch die Notverordnungen vom 4. und 5. September 1932 kommt die Regierung als Außenstehende und wirft den Unternehmern riesige Geschenke in den Nacken; der Arbeiterschaft aber streicht sie einen wesentlichen Teil ihres bescheidenen Einkommens — wieder zugunsten der Unternehmer. Die große Empörung, die durch die gesamte Arbeiterschaft ging, war nur zu berechtigt, und die Arbeitsniederlegungen die ganz natürliche Antwort auf die Nichtinnehaltung der tarifvertraglichen Verpflichtung.

Von der interessierten Gegenseite wird behauptet, daß der Textilarbeiterkampf im Eulengebirge ungesetzlich gewesen sei. Wir vertreten die Ansicht, daß die Verordnung der Regierung verfassungswidrig ist. Wenn wir aber trotzdem keine große Hoffnung hegen, daß die gerichtliche Entscheidung zu unseren Gunsten ausfallen wird, so beweist dies nur, daß bei uns das Vertrauen zur heutigen Justiz unter dem Nullpunkt liegt.

Moralisch gesehen, stehen wir aber auf dem Standpunkt, daß dieser Kampf vollständig berechtigt war, zumal auch das „Reichenbacher Tageblatt“, welches bestimmt auch Arbeitgeberinteressen vertritt, in Nummer 243 schreibt:

„Es läßt sich nicht leugnen, daß die auf Grund der Notverordnung erfolgenden Lohnkürzungen die Arbeitnehmer zum Teil empfindlich treffen. Aus diesem Grunde wäre es unserer Auffassung nach angebracht, wenn in dieser Frage ein gewisser Ausgleich eintreten würde.“

Nicht verständlich ist uns die Stellungnahme der Stahl- und Eisenindustrie und des Kreisleiters Scheffel als Sozialreferent, indem er in seiner Berammlung darauf hinweist, daß es „nur“ 4 bis 5 Proz. Ausmaße und es selten mehr als eine Mark wöchentlich, Abzug wäre. Herr Scheffel! Auch nur eine Mark Abzug bedeutet für die ausgehungerte Textilarbeiterfamilie eine wesentliche Verschärfung ihres Elends. Aber es sind bis 12½ Proz. Abzug vom Wochenlohn, d. h. 2 Mark und darüber; deshalb muß sich jeder, welcher nicht Arbeitgeberinteressen vertritt, auf die Seite der Arbeiter stellen.

Recht merkwürdig erscheint uns das Verhalten der Nationalsozialistischen „Arbeiter-Partei“. In ihrem Flugblatt steht:

„Wer Streikbruch verübt, wird aus der NSDAP. ausgeschlossen.“

Abgesehen davon, daß man ihre Mitglieder in den Betrieben mit der Laterne suchen muß und daher auch niemand ausgeschlossen werden kann, ist doch der Streik eine vollständig „marginale“ Angelegenheit.

Wenn sich nun auch die Nazis dieser verhassten marxistischen Mittel bedienen, muß es sehr faul in ihren Reihen aussehen. Alle Welt kennt die riesig fortschreitende Zerfegung in der Nazi-Partei. Jeder Mensch weiß, daß die Salzhüterkolonnen in ihren Notverordnungs-juden keinen Blumentopf mehr gewinnen können. Deshalb findet auch das hysterische Kampfschrei dieser bemitleidenswerten Helden zum Generalkrieg keine Beachtung.

Die Textilarbeiterfamilie des Eulengebirges hat diesen Kampf geführt als Antwort auf das ihr zugefügte Unrecht. Die Textilarbeiterfamilie hat aber auch erkannt, daß Splitterguppen einen großen Kampf nicht durchführen können. Nicht mit Bettelstücken kann die Arbeiterschaft ihre Kämpfe gewinnen, sondern nur im einigen, geschlossenen Zusammenhalten.

Deshalb. Textilarbeiter des Eulengebirges, vereinigt euch alle im Deutschen Textilarbeiter-Berband. Alle reaktionären Kräfte schließen sich zusammen, um euch die Rechte und die Existenzmöglichkeit zu verschlechtern, schließt euch zusammen, um das zu verhindern. Tretet ein in den Deutschen Textilarbeiter-Berband!

Schlagt den Feind!

Baronie, Kapitalismus und Armut

Millionen Volksgenossen hungern. Verbringen ein Leben ununterbrochenem Dürren und Leidens. Bei jedem Verhaufschrei und Tod. Hierjährige gelten dem Kapital als schon nicht mehr genutzbar ausbeutungsfähig. Einmal arbeitslos

geworden, finden sie im allgemeinen nur Gelegenheitsbeschäftigung.

Nicht Armut an Nahrungs- und Gebrauchsgütern bedingt Massennot. Nie war die Welt so reich, so überreich an Produktionsmöglichkeiten wie heute. Das Kapital erstickt im Überfluß. Verwendet Riesennengen von Nahrungsmitteln als Brennmaterial, versenkt sie ins Meer, läßt sie auf den Feldern verderben. Man vernichtet Kulturen. Acker bleiben brach liegen, Fabriken, Gruben und Werkstätten sind geschlossen. Oder sie werden teilweise betrieben. Maschinen und Werkzeug verrotten. Und Menschen winden sich in Nöten der Entbehrung dringendster Lebensgüter.

Allen Menschen könnte ein von Mangel freies Dasein gesichert werden. So groß sind die objektiven Möglichkeiten der Bedürfnisbefriedigung. Warum geschieht das nicht? Die Besitzer der Produktionsmittel widerlegen sich vernünftiger, dem ganzen Volke wohlthätiger Bedarfswirtschaft. Sie wollen nur Profit machen, die Nichtbesitzenden ausbeuten. Das Kapital soll „verdienen“. Mögen die Menschen verelenden.

Warum aber können Kapitalisten Lebensmittel vernichten, eine Mehrproduktion verhindern, Fabriken usw. stilllegen, Millionen von Volksgenossen

arbeitslos machen, von Erwerb ausschließen? Weil die beschlossenen, ausgebeuteten Massen ihnen dazu das Recht und die Macht geben. Aus Unwissenheit natürlich. Sie wählen Vertreter des kapitalistischen Systems als Gesetzgeber. Spielen ihnen die Regierungs- und Staatsmacht in die Hände. So darf es nicht bleiben. Diese Wahl muß der herrschenden, ausbeutenden, unterdrückenden Klasse eine entscheidende Niederlage eintragen.

Das kapitalistische Ausbeutersystem ist dieser Millionenmasse Todfeind. Ihr Leben in Not und Pein müßte ihnen solche Erkenntnis ins Bewußtsein hämmern. Aber viele hatten bisher immer noch nicht begriffen, welche Waffe das Wahlrecht sein kann. Man will eine sozialistische Wirtschaft, erwähnt sich aber den volksfeindlichen Kapitalismus. Wählt Notverordnungen, die sie fürchtbar bedrücken, in sozialen Abgrund schleudern, die sie verdammten, nach deren Beseitigung sie schreien. Soll solcher Ruf erhört werden, müssen sie aus der Gefolgschaft ihrer schlimmsten Gegner heraus.

Jeder auch nur halbwegs denkfähige Mensch muß sich sagen: Die wahlberechtigten Erwerbstätigen handeln wie Selbstmörder, wenn sie einer kapitalistischen Partei — mit oder ohne Adelsbeförderung — die Stimme geben.

Man kann sagen, daß von den 45 Millionen wahlberechtigten wirtschaftlich mindestens 35 Millionen zur antikapitalistischen Front gehören. Erkennen sie der Stunde Bedeutung, dann wäre es, trotz aller Macht- und Diktaturgelüste, mit der Ausbeuterherrschaft vorbei.

Gegen die offenen und verkappten Verteiliger der kapitalistischen Mißwirtschaft! Für sozialistischen Wirtschaftsaufbau!

Politisches Schaufenster



Wenn man die hier so weiter machen läßt, dann blüht dem deutschen Volk ein schlimmes Schicksal

Politische Wochenschau

Der 20. Juli vor Gericht

Seit dem 10. Oktober beschäftigt sich der Staatsgerichtshof in Leipzig damit, zu entscheiden, ob die Absetzung der Regierung Braun-Severing auf Grund des Artikels 48 der Reichsverfassung richtig oder nicht richtig gewesen ist. Zur Unterstützung des preußischen Betreters, Ministerialdirektor Brecht, ist die Elite der deutschen Staatsrechtslehrer versammelt, welche ebenfalls eingehend darlegt, daß auf Grund der herrschenden Meinung in der Staatsrechtswissenschaft die Befugnisse der Reichsregierung überschritten wurden. Zu welcher Entscheidung der Staatsgerichtshof kommen wird, ist höchst ungewiß. Wir wollen jedenfalls nicht so voreilig sein, daran zu glauben, daß er das Vorgehen der Reichsregierung in jeder Beziehung billigen werde, aber im übrigen darf man auch auf dieses Gericht keine allzu großen Hoffnungen setzen. Es trifft ja immer noch das gleiche Auffassung zu, daß Verfassungsfragen auch Machtfragen sind. Einer geschlossenen, geeinigten Arbeiterklasse gegenüber hätte nie die Papen-Regierung gewagt, die Vertreter eben dieser Arbeiterschaft ihres Amtes zu entziehen.

Programm der Gegenrevolution

Am 12. Oktober hat Reichskanzler von Papen wieder einmal eine Rede gehalten, und zwar in München vor einem sehr erlauchten Publikum, nämlich den bayerischen Industriellen. Er sagte ihnen alles, was sie gern hören wollten. Darüber hinaus offenbarte er noch eine Auffassung über die all- Reaktionen in Deutschland laut

jubelten. Es war nicht mehr und nicht weniger ein Programm der Gegenrevolution. Herr von Papen will die Verfassung „revidieren“. Es soll eine „machtvoll und überparteiliche Staatsgewalt“ geschaffen werden, die sich von den politischen und gesellschaftlichen Kräften nicht hin und her treiben läßt. Damit ist gesagt, daß das Volk nicht mehr darüber zu entscheiden hat, wer regiert und wie regiert werden soll. Leider hat der Reichskanzler nicht erzählt, auf welche Weise er die Verfassung ändern wolle. 95 Prozent des deutschen Volkes sind gegen ihn. Der Weg ist also dunkel. Was aber klar vor uns liegt, das ist das Datum des 6. Novembers, an welchem dieser Regierung beweisen werden muß, daß sie, weil ihr das Vertrauen des Volkes fehlt, jede Daseinsberechtigung verloren hat.

Der Exkronprinz rührt sich

Der „Vorwärts“ brachte die sensationelle Mitteilung, daß der ehemalige Kronprinz, der vor seiner Rückkehr aus Holland das Versprechen abgegeben hatte, sich aller Einmischung in die Politik zu enthalten, sich als ein sehr rühriger Propagandist erweist. Der „Vorwärts“ teilte mit, daß er unter Beweis stellen wollte, daß der Exkronprinz folgende Erklärung abgegeben hat:

„Papen, Schleicher, Hindenburg und er, der Exkronprinz, wählten, was sie wollten und felen sich einig. In einem geeigneten erscheinenden Zeitpunkt würde Hindenburg ihn zum Reichsverweser bestimmen und zurücktreten. Es werde sich dann auf die Reichswehr, die auf das Reich übergegangene Schutzpolizei und 400.000 bewaffnete Stahlhelmer stützen. Einen neuen 9. November werde es nicht wieder geben. Die Träger dieses Planes seien entschlossen, für ihre Sache zu kämpfen und, wenn es sein müsse, zu sterben. Rupp-

recht von Wittelsbach sei mit ihnen einverstanden und werde am demselben Tage, an dem er, der Exkronprinz, Reichsverweser werde, an die Spitze eines Donnerscheinreichs treten.“

Die Regierung hat zwar dementiert, damit ist aber die Erklärung des „Vorwärts“ nicht aus der Welt geschafft. Hier liegt der Tatbestand des Hochverrats vor. Wird aber wirklich der Oberreichsanwalt sich den Hohen-gollernsprößling etwas näher ansehen?

Der politische Zwickel

Der berüchtigte Zwickelersatz des Reichskommissars Bracht hat nicht nur Gelächter, sondern auch höchste Entrüstung ausgelöst. Dieser Erlaß schädigt die Textilindustrie wie auch den Textilhandel in einem Maße, von dem man, als der Erlaß veröffentlicht wurde, sich noch keine rechte Vorstellung gemacht hat. Inzwischen haben sich die Rechenstifte in Bewegung gesetzt, und es sind Verluste herausgerechnet worden, welche die beteiligten wirtschaftlichen Kreise zu einer großen Front zusammengeschmiedet haben. Sie sind Bracht bzw. dem federführenden Beamten auf den Hals gerückt. Letzterem sind sie sogar in seinen Herbsturlaub nach-gesfahren. Die eifrigen Unterhändler der Badeanzugindustrie haben ihn in Bayern auf-gespürt, um mit ihm Verhandlungen über eine — Verlängerung des Rückenanschnitts bei den Badeanzügen zu pflegen. „Man ver-handelt also über das Ausmaß der verord-neten Sittlichkeit nach Zentimetern“, wie der „Vorwärts“ ironisch schreibt. Das ist die „grundfähliche neue Staatsführung“ in Preußen-Deutschland!

Der „letzte Kriegsgefangene“ — ein Kapitel der Kriegspsychose

Der Heimkehrer Daubmann-Hummel, der eine solche große Bewegung patriotischen Geistes ausgelöst hatte, ist nun als ein über Schwinder entlarvt worden. Die nationalstische Presse hatte seine „Rückkehr“ dazu benutzt, eine neue Hysterie gegen Frankreich zu entfesseln. Die niedrigsten Instanzen wurden erweckt, man warf dem „Erbfeind“ allerlei Lebenswürdigkeiten an den Kopf. Aller Versicherungen Frankreichs, daß die Angaben Daubmanns unmöglich stimmen können, wurden höhnisch zurückgewiesen. Frankreich lügt, sagte man, es hat schon immer gelogen. Die Hugenberg-Presse brachte lange Artikel über den angeblichen Heroismus des späten Heimkehrers und über die schmachvolle Behandlung in französischen Gefangenenlagern. Der deutsche Spießherz feierte Orgien. Im Heimatstädtchen des wirklichen kriegsverhüllenen Daubmann löste ein Fest das andere ab. Schließlich gelang es den Behörden, die den Angaben des Schwunders immer skeptisch gegenüberstanden, dennoch die Entlarvung. Ein Kapitel nationalstischer Würdelosigkeit war zu Ende.

Ein nationaler Gedenktag

O Harzburg, o Harzburg, Du wunderschöne Stadt, Wo man „nen“ „festen“ Bund Einmal geschlossen hat...

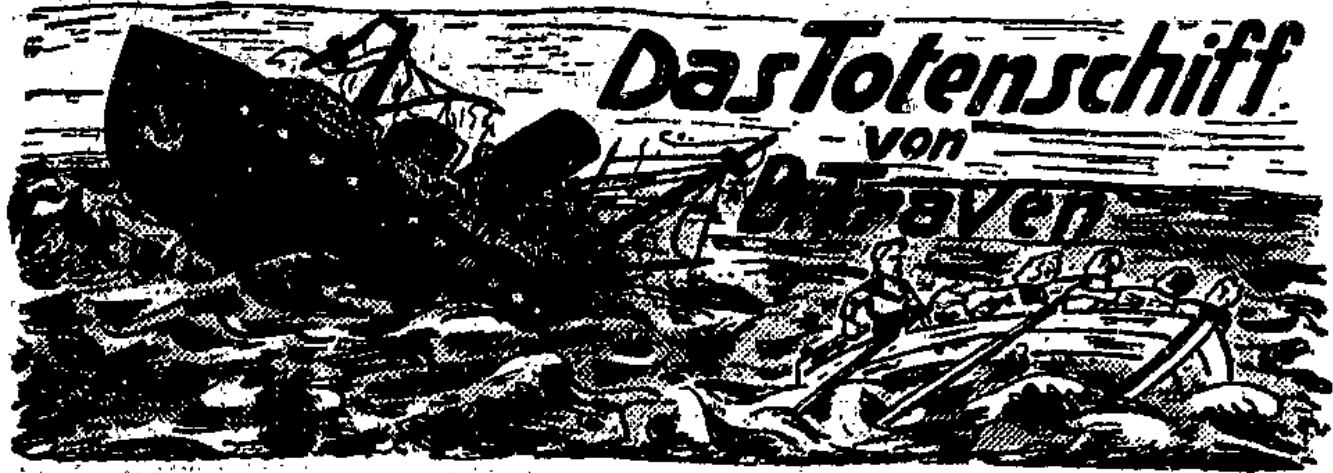
Es darf nicht vergessen werden, eines Datums zu gedenken, das an eine große und hoffnungsvolle Kundgebung der nationalen Front erinnert. Im Kurort Harzburg fanden sich vor einem Jahre — am 11. Oktober 1931 — Hugenberg und Hitler zusammen, um ein Bündnis zu schließen und damit eine einige Front gegen den „Marxismus“ herzustellen. Man schmierte sich gegenseitig Honig um die Backen und gab nationale Phrasen von sich, daß die Mäuler der Führer der Harzburgfront Franzosen bekamen. Nun ist nach einem Jahr diese Front auseinandergeborsten, und die Brüder von damals schütteln sich die vollen Jauchetübel nur so über die Köpfe. O Harzburg, o Harzburg, du wunderschöne Stadt...

Gegenrevolution

Unter diesem Stichwort schreibt die regierungsfromme „Deutsche Allgemeine Zeitung“: „... Der „Vorwärts“ und der „Sozialdemokratische Pressedienst“ erblicken die grundsätzliche Abkehr von Weimar hauptsächlich in der weiteren Entmachtung des Parlamentarismus — und insoweit haben sie nicht ganz unrecht. Es ist in der Tat ein grundlegendender Umschwung, der hier angestrebt wird. Aber deshalb gleich „Gegenrevolution“? Wie mag man seine Rederei nur gleich so hitzig übertreiben!...“

Der „DZ“ ist es nicht angenehm, daß wir die Bestrebungen von Papens und seiner Helfer beim rechten Namen nennen. Die deutsche Sprat ist eben eine plumpe Sprat. Schon dem Franzosen in Leffings „Anna vom Barnhelm“ gestiel es nicht, daß man ihm vorwarf, er betrüge, wo er doch nur „das Glück korrigieren“ wollte.

UNTERHALTUNG UND WISSEN



Die Geschichte eines amerikanischen Seemanns : : Copyright by Büchergilde Gutenberg, Berlin
Illustriert von Georg Wilke

42. Fortsetzung)
„Daß es mich noch mal versuchen, Sawstl. Ich will mal „gnädige Frau“ zu ihr sagen. Vielleicht tut sie es dann.“
Dann rief ich runter: „Hopp an!“
„Hiev up!“ kam der Schrei.
„Na, Frau Gräfin, wollen wir jetzt?“
Der Prophet weiß, sie tat es, sie tat es so faust, so zart. Sie stand auf den Millimeter. Ich glaube, daß ich Portik besser kannte als ihr Skipper oder der Großvater. Die Wintische gehörte zu jenen Tellen des Schiffes, die schon in der Kröche noch mitgemischt hatten und noch aus der Zeit vor der Sintflut stammten. In dieser Dampf-wintische waren alle Geister und Geisterchen zusammen, die in den übrigen Ecken und Winteln der Portik nicht mehr Platz fanden, weil ihre Zahl zu groß war. Darum hatte auch die Wintische ihre Persönlichkeit, die respektiert werden wollte. Stanislaw erwarb sich den Respekt durch eine langgeübte Hand, ich mußte es durch Worte machen.
„Euer königliche Gnaden, noch mal, bitte.“
Sich da, abermals glitt die Wintische wie mit Sammelpfötchen gestreichelt. Aber freilich, oft genug noch spielte sie toll und machte Spitzereffekte, jedoch nur, wenn ich vergaß, sie mit Höflichkeit zu behandeln. Es waren manchmal recht ergötzliche Fangversuche, die ich anzustellen hatte, um den raus- und runterrausenden Behälter zu schnappen. Bald sauste er oben durch, bald raste er runter und gleich wieder hoch. Wenn der Hebel nicht genau, aber haargenau gehalten wurde, schlug der Komterhub ein.
Stanislaw war runtergegangen und schleppte und rief die „Hiev-ups“ aus. Und ich hängte meine Rannten aus und ein, schleppte sie glühend heiß, wie sie waren, über das Gangdeck und schüttete sie in den Wintenschacht.
Als fünfzig Rannten gebietet waren, schrieb Stanislaw, daß wir den Rest lassen wollten für die nächste Wache, weil es zu spät sei. Ich dachte, daß ich nun zusammenbrechen würde, von diesem atemlosen Schleppen der ungläublich schweren Rannten. Aber ehe ich Zeit hatte, umzutappen, schrieb Stanislaw herauf: „He, mach' daran, zwanzig vor zwölf.“
Ich schleppte mich zum Quartier. Das Deck war nicht erleuchtet, um das Petroleum zu sparen; und ich schlug mir viermal die Schienbeine auf, ehe

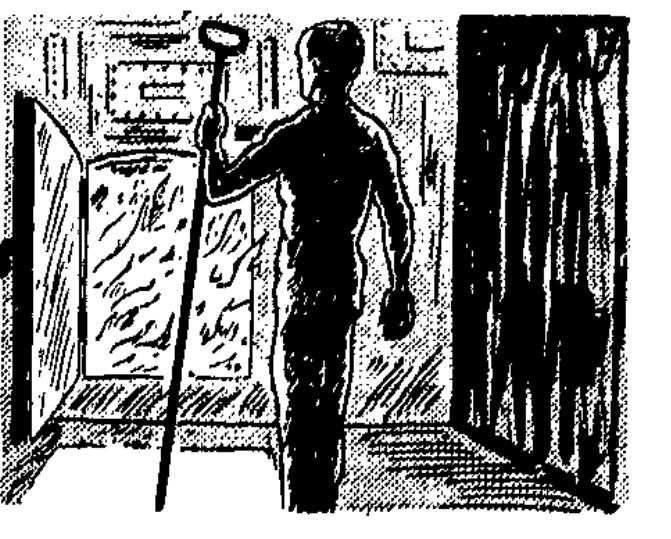


ich bis zur Forecastle kam. Was da alles auf dem Deck herumlag, läßt sich nur dadurch näher beschreiben, daß ich sage: „Da lag alles auf dem Deck herum.“ Alles, was die Erde hervorbringt, sie hervorgebracht hat. Unter diesem alles lag sogar ein schwerbesessener Schiffszimmermann, der der Zimmermann der Portik war; sich in jedem Hafen sinnlos bejoff und den ersten Tag auf Fahrt nicht einmal als Besenstiel gebraucht werden konnte. Der Skipper war nur froh, wenn ihm nicht jedesmal die U. B.s dabei Gesellschaft leisteten und wenigstens einer der U. B.s noch genug Leben zurückbehalten hatte, um am Ruder zu stehen. Der Zimmermann, die drei U. B.s und noch ein paar andre hätten ruhig Westen bekommen dürfen. Sie hätten keine Versicherung vermanst, anders, sie hätten die wichtigste Versicherung gerettet, ohne zu wissen, was man von ihnen wollte. Sie hatten auch die meiste Aussicht, mit in Boot eins zu kommen, das der Skipper brauchte, um das wohlgepflegte Journal zu retten und die Lizenz zu behalten mit Auszeichnung für Pflückteiler trotz Lebensgefahr.
Ich hatte jetzt die Kaffeekanne zu nehmen, damit zur Galley zu gehen, wo der Kaffee auf dem Kochherd stand, und sie zu füllen. Dann hatte ich den Weg zum drittenmal zu machen, über das Verdeck, wo kein Licht brannte. Meine Schienbeine bluteten fürchterlich. Aber da war keine Hausapotheke an Bord, und wenn wirklich der Erste Offizier irgend-

wo etwas verstopft hielt für erste Hilfe, wegen solcher Kleinigkeiten durfte man ihm nicht kommen.
Jetzt bearbeitete ich meinen Heizer, um ihn hochzutragen. Er wollte mich ermorden, daß ich es wagte, ihn schon zu wecken. Und als die Glocke ausrief und er den heißen Kaffee noch nicht hatte schlucken können, wollte er mich ein zweites Mal ermorden, weil ich ihn zu spät geweckt hatte. Sich zu streiten, ist Kraftvergeudung. Nur Narren streiten sich. Sag deine Meinung, wenn du überhaupt eine hast, was selten genug der Fall ist, und dann halt's Maul und laß den anderen reden, bis ihm das Maul aus den Angeln fällt. Sage immer ja zu der Meinung des anderen, und wenn er dann fertig ist und nicht mehr saplen kann und dich fragt: „Na, habe ich nicht recht?“, dann erinnere ihn so nebenbei daran, daß du ihm die Meinung ja schon längst gesagt hättest, daß er aber im übrigen durchaus recht habe. Eine Woche lang Heizer der Kältenwache wecken, macht jemand auf Jahre hinaus unfähig, Politik zu begreifen.
Der Kaffee war heiß, schwarz und bitter. Kein Zucker, keine Milch. Brot war vorhanden, aber

man mußte es trocken essen, weil die Margarine stank. Der Heizer kam zum Tisch, fiel auf die Bank, richtete sich hoch, und während er die Kaffeetasse an den Mund führen wollte, fiel sein Kopf herunter und schlug auf die Tasse, daß sie umtippte. Er schloß schon wieder und lastete träumerisch nach dem Brot, um sich ein Stück abzureißen, weil er das Messer nicht halten konnte vor Müdigkeit. Jede seiner Bewegungen wurde vom ganzen Körper ausgeführt, nicht nur mit den Händen, den Armen, den Fingern, den Lippen oder dem Kopfe. Die Glocke rief aus, er bekam einen Wutanfall, des Kaffees wegen, und sagte: „Geh runter, ich komme gleich. Rummere dich um Schlackenwasser.“
Als ich an der Galley vorbeikam, sah ich Stanislaw im Dunkeln da herumwirtschaften. Er verlor die Seife zu stehen, die der Koch vielleicht irgendwie verstopft haben mochte. Der Koch stahl die Seife vom Steward, und der Steward stahl die Seife aus dem Koffer des Skipper's. „Zeig mir doch mal den Weg runter in die Stoheloh, in den Kesselraum, Sawstl“, sagte ich zu ihm.
Er kam raus, und wir hatten auf eine höhere Etage zu klimmen, die das Halbdeck vom Mittschiff war. Er zeigte mir einen schwarzen Schacht. „Da gehen die Betteln runter. Du kannst nicht seh'gehen“, sagte er und ging wieder zurück zur Galley.
Aus der tiefschwarzen und doch so glänzend klaren Meeresnacht blickte ich hinunter in den Schacht. In einer unendlich erscheinenden Tiefe sah ich eine flackernde, dunstige, rauchige Helle. Diese Helle war rötlich von dem Widerschein der Kesselfeuer. Mir war, als lähe ich in die Unterwelt. In diesen rötlichen, dunstigen Schein trat jetzt eine nackte menschliche Gestalt, verkrüppelt und mit glühenden Streifen rieselnden Schweißes. Die Gestalt stand da, die Arme verkrüppelt, und starrte bewegungslos auf die rötliche Stelle des Schir-eisens und stellte es an die Rückwand, nachdem

sie unschlüssig damit herumgewirtschaftet hatte. Die Gestalt ging jetzt vor, bückte sich, und einen Augenblick darauf war es, als sei sie von Flammen umlobert. Dann rückte sich die Gestalt hoch, die Flammen waren verblüht und übrig blieb nur der gespenstische rötliche Schein.
Ich wollte die Leiter hinuntergehen. Na ich aber einen Fuß auf die oberste Sprosse gesetzt hatte, schlug mir eine entsetzliche Säule von Hitze, erstickendem Delgestank, Kohlenstaub, Flug-asche, dickem Petroleumqualm und Wasserdampf entgegen. Ich fiel zurück, und mit einem lauten Japsen schnappte ich nach frischer Luft, weil ich glaubte, meine Lungen könnten nicht arbeiten.



„Über es half nichts. Ich mußte da hinunter. Da war ein Mann unten. Ein lebender Mensch, der sich bewegen kann. Und wo ein anderer Mensch sein kann, da kann auch ich sein. Ich kletterte rasch fünf oder sechs Sprossen, dann aber ging es nicht mehr. Mit einem Rufen sauste ich wieder hoch, um Luft zu bekommen.“
(Fortsetzung folgt.)

Der Gedanken-Webstuhl

Von Brung H. Bürgel

Bürgel, der uns u. a. die schönen Bücher „Aus fernen Welten“ und „Vom Arbeiter zum Astronomen“ schenkte, die von nahezu einer halben Million Menschen gekauft und von Millionen gelesen wurden, hat nach langer Pausa ein neues Werk geschrieben: „Die Weltanschauung des modernen Menschen“. Es ist für alle die bestimmt, die dem Tempo des modernen Forscher- und Entdeckergeistes nicht folgen konnten und die doch wissen möchten, wie heute unser Weltbild aussieht. Für jedermann ist dieses Buch geschrieben, vor allem aber für die Jugend, die es vom Tagesschlagwort lösen und dem Denken über Sinn und Zukunft unseres Lebens, unserer Welt zu führen will. Mit Erlaubnis des Verlags Ullstein veröffentlichten wir schon heute diesen Abschnitt:

Der dort lagernden Gehirne, ihre Anlagen, Besonderheiten, Krankheiten, Lebensschicksale sind bekannt, und man untersucht, ob irgend etwas im Aufbau dieser Gehirne in ursächlichen Zusammenhang zu bringen ist mit dem Lebensschicksal der Menschen, denen sie einst dienen. — Wohl wissen wir längst, daß gewisse Gehirnpartien bei gewissen Erkrankungen Veränderungen zeigen, wohl wissen wir, daß gewisse Bezirke des Gehirns gewissermaßen wie Amtsstellen „zuständig“ sind für diese und jene Wahrnehmungen, Bewegungen gewisser Organe und Glieder unseres Körpers, aber wie das Denken, die höhere geistige Tätigkeit, Vorstellung, Schlussfolgerung zustandekommt, das... ja, das ist uns tiefstes Geheimnis.

„Gehirn.“ Das ist ein rundes, einfaches Wort für eine Unfassbarkeit. Wertwürdig, wie wenig Menschen darüber nachdenken, daß der Apparat, mit dem sie denken und empfinden, mit dem sie ihr Leben aufbauen, ihre Weltanschauung, das Instrument, mit dem sie Freud und Leid empfinden, Entschlüsse fassen, zu reichen Männern, zu Märtyrern, zu Berühmtheiten werden, daß dieser Denkapparat ein bisher ungelöstes Rätsel ist. Kein noch so bedeutender Physiologe der Welt kann uns sagen, wie auch nur der simpelste Gedanke in uns entsteht, geschweige denn, wie die hochkomplizierten Gefühle und bunten Gedankenteppiche in uns geboren werden, die ein Kunstwerk in uns ausblüht, eine Sinfonie, ein Drama, eine Dichtung. Ja, wie mag es in diesem wunderbaren Apparat, den wir schlechthin Gehirn nennen, bei Menschen wie Goethe, Beethoven, Kant gearbeitet haben, als sie jene Werke schufen, die Meilensteine sind auf dem Wege menschlicher Kultur?
Niemand weiß es!
In Berlin gibt es ein „Haus der Gehirne“, ein Institut, das der Hirnforschung dient. Viele, viele Gehirne ruhen da, mit größter Sorgfalt in Zehntausende von dünnen Scheibchen zerschnitten, die fein säuberlich zwischen Glasplatten eingebettet sind, wie eben der Mediziner Präparate aller Art, die er mit dem Mikroskop betrachten will, in Kanada-Balsam oder andere Mittel eingebettet, aufbewahrt.
Ein Stab von Physiologen ist da am Werk, um tausend und tausend Einzelheiten der rätselhaften Denk- und Empfindungsmaschine zu studieren, Zusammenhänge, Wirkungstriebe und -ketten zu erkennen. Die Träger

der grauen Hirnrinde des Großhirns scheint das Rätsel eingeschlossen zu liegen. Neuntausend Millionen Ganglienzellen bauen sie auf, alle miteinander verbunden, durch feine Nervenfasern, die hier wie Telegraphen-drähte von Station zu Station laufen. Quer durch dieses Gewirr ziehen die Fernverbindungen der „Assoziationsbahnen“; Kabel, die von einem Hirnbezirk zum andern führen. Was für ein Welttelegraphenamt! Unablässig laufen von Station zu Station, von Zelle zu Zelle, von Hirnteil zu Hirnteil die geheimnisvollen Depeschen, die das, was wir sehen, hören, riechen, schmecken, fühlen, mit Auge und Ohr, Nase und Gaumen und den vielen Lastorganen erst in uns zum Bewußtsein bringen. Hier erst, in unserem Gehirn, kommt die Außenwelt zu unserer Wahrnehmung, hier erst werden die tausend und aber tausend Bausteine, die wir „Eindrücke“, „Wahrnehmungen“ nennen, zu dem Gesamtbild der Welt zusammengefügt. Hier ist der Webstuhl, auf dem wir den bunten Teppich unserer Weltanschauung weben. Welch ein Wunderbewerk der unbegreiflichen Natur! Auch hier gilt Goethes Wort:
„Wie ein Tritt tausend Fäden regt,
Die Schifflein hinüber, herüber schießen,
Die Fäden sich beugend stützen,
Ein Schlag tausend Verbindungen schlägt:
Das hat sie nicht zusammengezogen, ist,
Sie hat's von Ewigkeit angezogen,
Damit der ewige Meistermann
Getroff den Einschlag werfen kann.“
Was geht in diesen neuntausend Millionen Ganglienzellen der grauen Hirnrinde vor, wenn Liebe, Haß, Sehnsucht, Mitleid, Mut, Aufopferungssinn, Freude, Schmerz in uns entstehen, sich auswirken zur Tat? Was ge-

schieht in diesen sonderbaren Stationen des Gehirns, wenn wir denken und Entschlüsse fassen, die für unsere Nächsten, ja für ein ganzes Volk oder gar für die Menschheit (denken wir an Fürsten, Staatsmänner) von schicksalhafter Bedeutung sein können? Wir wissen es nicht!
Nähe in dem Augenblick, da wir in eine sonnige, bunte Herbstlandschaft schauen, ein geschickter Chirurg die Gehirnteile im Hinterhaupt weg, die alle Gesichtseindrücke erst bewußt machen, so verschwände sofort das Bild der Außenwelt, obwohl das Auge als optischer Apparat unangefast bliebe. Sigt denn nun dieses bunte Bild der Herbstlandschaft etwa in den Millionen Ganglienzellen jener Hirnteile? Keineswegs! Unter dem Mikroskop zeigt sich nichts als ein gewaltiges Gewirr von Nervenfasern und Zellen, und in diesen Zellen gehen offenbar chemische Umwandlungen vor sich, Stoffwechselercheinungen usw. Säfteströme steigen auf und nieder, aber wie sie es fertigbringen, in uns ein Bild der bunten Außenwelt entstehen zu lassen, das wissen wir nicht.
Irgendem Strömen von Säften, ein „Stoffwechselprozess“, wie er in jeder Zelle vor sich geht, auch in den winzigen einzelligen Lebewesen, etwa den Amöben, den Klümpchen lebenden Eiweltes, die in jedem Dorf-tümpel haufen. Aber das ist ja gerade das größte Rätsel, wie rein mechanische und chemische Vorgänge in diesem Zellengewirr das erzeugen können, was wir Geistiges nennen. Wie rein materielle Veränderungen im Zellgefüge des Gehirns den Dichter zu einem uns tieferegreifenden Poem, den Komponisten zu einer vielleicht unsterblichen Ton-dichtung, einen Napoleon zu weltbewegenden Taten anregen können, das ist schlechterdings nicht erkennbar und erklärbar.
Was für ein Rätsel im Rätsel ist allein das, was wir Gedächtnis nennen.
Einer der gelehrtesten Menschen aller Zeiten war Alexander von Humboldt, der über ein nie verlagendes, ertantliches Wissen auf allen nur denkbaren Gebieten menschlicher Geistestätigkeit verfügte; er war der letzte große „Polnhistor“, der Alleswischer schlechthin. Als ihm einmal der große Napoleon ein Kompliment machte über seine bewundernswerte Gelehrsamkeit, entgegnete Humboldt, daß er keineswegs klüger sei als andere Menschen, ja sogar etwas träge Auffassungsgabe habe, und alles nur seinem vorzüglichen Gedächtnis verdanke, das einmal Aufgenommenes festhalte und treu bewahre. Er brauche nur in den „Gedankenkasten“ zu greifen, um das Gewünschte wieder daraus hervorzulangen.
(Schluß folgt.)

*) Verlag Ullstein, Berlin. Preis broschiert 3,- Mt., Ganzleinen 4,50 Mt.

Wir werben!

Zusammenkunft der württembergischen, badischen und pfälzischen Frauen- und Jugendgruppen

Die Jugend- und Arbeiterinnengruppen des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes, Gau Württemberg, Baden und Pfalz, sind vor kurzem an einem Sonnabend und Sonntag je zu besonderer Tagung in Stuttgart zusammengetreten. Die Konferenzen beschäftigten sich mit Organisationsfragen. An Themen wurden behandelt:

1. Wie schafft sich die Textilarbeiterjugend Lebensraum und Lebensfreude? Ref. Kollegin Niewiera-Berlin.
2. Wie stellt sich die Verbandsjugend im Gau Stuttgart auf die gegenwärtigen Zeitforderungen ein? Ref. Kollegin Matt.

Die gut durchdachten und zündenden Referate, insbesondere die populären Gedankengänge der Kollegin Niewiera, wurden ohne Diskussion gutgeheißen und einstimmig folgende Entschlüsse angenommen:

„Die Delegierten der Jugendgruppen im Gau Stuttgart sind fest entschlossen, für die Textilarbeiterjugend den erforderlichen Lebensraum zu erkämpfen.“

Es ergeht daher an die erwachsene, organisierte Arbeiterkraft das dringende Ersuchen, die vorwärtsstrebende Jugend mit Rat und Tat zu unterstützen.

Der vorhandene Wille der Jugendgruppen, die große Zahl der Jungtextilarbeiter und -arbeiterinnen in der Berufsorganisation zu erfassen, bedarf der beharrlichen Aktivität der Jugendgruppen selbst, darüber hinaus der Unterstützung aller Instanzen und Funktionäre des Verbandes.

Die Konferenz der Jugend erwartet, daß in allen Ortsgruppen im Gau die Monate November, Dezember 1932, Januar, Februar, März, April 1933 in unvergleichlicher Weise zur Erlangung und Bildung der Jungtextilarbeiter und -arbeiterinnen ausgenützt werden.“

Am Sonntag tagten die Delegierten der Arbeiterinnengruppen und nahmen ebenfalls zwei Referate entgegen.

1. Reaktion, Frauenwollen und Frauenwirken. Ref. Kollegin Niewiera-Berlin.
2. Die gegenwärtigen Aufgaben der Arbeiterinnengruppen im Gau. Ref. Kollegin Döhrring, M. d. L.

Beide Referate wurden ebenfalls einstimmig gebilligt. Die Diskussion bewegte sich im Rahmen der Ausführungen der Referenten mit der Betonung, bereit zu sein, der zunehmenden Ausbeutung weiblicher Arbeitskraft einen Damm durch unermüdete Organisations- und Aufklärungsarbeit entgegenzusetzen. Sinngemäß wurde der Entschluß der Jugendgruppen zugestimmt.

Die Galleitung kann im Rahmen der Verhältnisse mit Genugtuung auf diese beiden Konferenzen am 8. und 9. Oktober zurückblicken. Der organisatorische Erfolg dieser grundlegenden Arbeit für die nächste Zukunft wird bei dem festgestellten Aufbaumillen der Teilnehmer nicht ausbleiben.

9. Ausschußsitzung des ADGB.

Am 7. Oktober trat der Ausschuß des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes zu einer Tagung in Berlin zusammen.

Der Bundesvorstand hatte die Tagung einberufen, um mit den Verbandsvorständen die wirtschaftlichen und sozialen Auswirkungen der Notverordnung sowie die gegenwärtige Rechtslage zu besprechen. Er beschäftigte sich zunächst mit den Konsequenzen, die durch die Durchführungsverordnung des Reichsarbeitsministers vom 3. Oktober d. J. für den Abwehrkampf der Arbeiterkraft gegen den Lohnabbau entstehen könnten. Einstimmig wurde die Meinung vertreten, daß durch die Verordnung die verschiedenen Einwände, die von den Gewerkschaften gegen das Bestehen einer Friedenspflicht erhoben werden, nicht entkräftet worden sind, da eine Rechtsgrundlage für die Verordnung des Reichsarbeitsministers nicht gegeben sei. Die Gewerkschaften könnten sich zudem den stürmischen und vollstuf berechtigten Protesten ihrer Mitglieder gegen den Lohnabbau nicht verschließen. Die Kämpfe würden nicht durch die Gewerkschaften, sie würden durch das bittere Unrecht der Notverordnung selbst hervorgerufen. Die Verantwortung für diese Arbeitskampfe trifft daher nicht die Gewerkschaften, sondern die Regierung.

Von zahlreichen Verbandsvertretern wurde des Weiteren auf die wirtschaftlich uninnigen und sozialpolitisch unerträglichen Auswirkungen bei der Notverordnung hingewiesen, deren arbeitsmarktpolitische Gefahr durch die neuen handelspolitischen Maßnahmen der

Reichsregierung noch unabsehbar gesteigert werden. Das umfangreiche Material, das den Gewerkschaften über eine sinnlose und mißbräuchliche Ausnutzung der neuen Bestimmungen vorliegt, soll der breitesten Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. In einer öffentlichen Kundgebung der Gewerkschaften am 18. Oktober d. J. sollen dem gesamten deutschen Volke die unheilvollen Folgen aufgezeigt werden, die sich aus der Durchführung des erneuten Lohnabbaues nicht nur für die Lebenshaltung der Arbeiterschaft, sondern auch für jeden Versuch einer wirksamen Arbeitsbeschaffung, insbesondere auch für die Durchführung des Arbeitsbeschaffungsprogramms der Papen-Regierung, zwangsläufig ergeben müssen.

Lahusen aus der Haft entlassen Seine Freunde bürgten für ihn mit einer Million Mark

Das Oberlandesgericht in Hamburg als Beschwerdeinstanz hatte sich mit einem Haftentlassungsantrag für G. Carl Lahusen, des früheren Vorstandes der Nordwollgewerkschaft und Mitfinanziers der Nazi-Bewegung, befaßt. Die Strafkammer Bremen hat zweimal seine Haftentlassung abgelehnt. Nun entschied das Oberlandesgericht, daß diesem Antrag doch stattzugeben sei. Lahusen konnte eine Bürgschaft von einer Million Mark beibringen. Ueber die Person dieses Mannes, der nicht nur die deutsche Volkswirtschaft erschütterte, sondern auch Tausende von Arbeitern brotlos machte, sind unsere Leser hinreichend informiert worden. Es ist nur noch nötig, diese befremdende Tatsache der Haftentlassung mitzuteilen. Da die Mühen unserer deutschen Justiz sehr langsam mahlen, hätte vielleicht Lahusen noch so alt wie Methusalem werden können, ehe für ihn die Stunde der Aburteilung gekommen wäre.

Ein Buch für die Hausfrau Die Lehre vom richtigen Waschen

Es ist sicherlich nicht zu hoch gegriffen, wenn man für den Durchschnittshaushalt, in dem die Wäsche im Hause gewaschen wird, den Arbeitsaufwand, den das Waschen verursacht, mit etwa 10 bis 12 Proz. der gesamten hauswirtschaftlichen Arbeitslast ansieht.

Aber es kommt noch ein anderes hinzu. Nicht nur vom Standpunkt der Arbeitsphysiologie, also praktisch gesprochen vom Gesichtspunkte der Ersparnisse an Arbeitszeit und Energieverausgabung aus, sind Wascharbeit und Waschkvorgänge von wirtschaftlicher Bedeutung, sondern vor allem auch von der Sachwert- und Kapitalerhaltung her gesehen.

Welche Summen hier auf dem Spiele stehen und durch unzweckmäßiges Waschen unter Umständen gefährdet werden können, kann man natürlich nicht genau auf Mark und Pfennig berechnen. Aber es liegen Schätzungen vor, die das in Wäsche befindliche investierte Vermögen auf drei Milliarden Mark beziffern.

Im Hinblick auf diese große wirtschaftliche Bedeutung der Hauswäscherei sind seinerzeit beim RW auf Anregung der Gruppe Hauswirtschaft Versuche in Angriff genommen worden, welche die Erforschung der Vorgänge bei der Hauswäscherei zum Gegenstand hatten und die Frage beantworten helfen sollten: „Welches sind die richtigen Waschmethoden?“ Da der Waschkvorgang sich als eine Zusammenfassung mechanischer und chemischer Einwirkungen darstellt, mußten die entsprechenden Versuchsreihen sowohl nach der mechanischen als auch nach der chemischen Seite hin angelegt werden. Die Ergebnisse der Versuche sind nunmehr in der soeben erschienenen Veröffentlichung „Die Hauswäscherei“ (von G. Billmod) im Rahmen des „Hauswirtschaftlichen Lehrdienstes des RW“ ausgewertet worden. (Zu beziehen nach Vereinsendung des Betrages von 80 Pf. durch die Geschäftsstelle des RW, Berlin RW 7, Luisenstr. 38 39.)

Diese Arbeit bringt eine Systematik

So hat man Gnade mit ihm gehabt und ihn in Freiheit gesetzt. Wann nun wirklich der Prozeß gegen ihn stattfinden wird, das weiß nur die hohe Justiz allein. Wie heißt doch gleich ein alter Spruch: „Recht muß sein, wenn auch die Welt darüber zugrunde geht.“ Er fragt sich nur, was für ein Recht das ist!

BERICHTE AUS FACHKREISEN

Ettlingen

Vertrauensleute gegen Lohnabbau. Die Vertrauensleute des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes, Ettlingen, trafen sich zu einer Konferenz am 9. Oktober in Egenrot, um den Bericht des Arbeiterrates der Gesellschaft für Spinnerei- und Weberei in Ettlingen über einen von der Direktion geplanten Lohnabbau für einige Kategorien entgegenzunehmen. Die Konferenz stellt sich geschlossen hinter den Arbeiterrat und billigt ausdrücklich die bisher getroffenen Maßnahmen.

Ein seit längerer Zeit nicht mehr erlebter Kampfgeist beherrschte die Kollegen, die alles aufzubieten entschlossen sind zur Abwehr jeden Lohnabbauversuches und zur Mobilisierung aller Textilarbeiter des Altbaus.

Bei der derzeitigen Konjunktur dürfte es nicht allzu schwer sein, alle Abbaugesetze der Unternehmer abzuwehren. Einer geschlossenen Arbeiterschaft gegenüber muß das Unternehmertum unterliegen. Die Textilarbeiter haben dies erkannt und sind bereit zum Abwehrkampf.

Zwickau

Am Sonnabend, dem 1. Oktober, fand im Gewerkschaftsheim Zwickau eine Versammlung der Textilarbeiterinnen statt. Die Genossin Drechsler (Planitz) referierte über das Thema: „Die Frau in der Wirtschaft und Politik“. Ihre Ausführungen zeigten das Wirken der SPD. und der Gewerkschaften für die Arbeiterinnen. Durch zunehmende Gleichgültigkeit der Arbeiterinnen stehen alle Errungenschaften wie: Schwangerschutz, Arbeiterinnenschutz, Heimarbeitererschutz auf dem Spiele. An ihren Ausführungen konnten die Arbeiterinnen erkennen, wie notwendig der Heimarbeitererschutz ist. Werden doch für Arbeiterinnen Stundensätze von 1½ bis 7 Pf. gezahlt. Die Referentin führte weiter aus, daß das Aufgabengebiet der Frau sich nunmehr erweitert hat. Nach den trefflichen Ausführungen der Genossin Drechsler war noch ein gemütliches Beisammensein.

des gesamten Waschkvorganges, der bisher technisch sowie chemisch noch arg im Dunkeln gelegen und dessen Erforschung noch vielfach eine unberechtigte Vernachlässigung erfahren hat. Der ganze Waschkvorgang ist hier in die Waschkvorbereitung, in die eigentliche Wascharbeit und in die Waschnacharbeit zerlegt worden. Genau wie in Fabrik und Büro der Arbeitsvorbereitung eine immer steigende Bedeutung beigemessen wird, genau so ist auch in der Hauswirtschaft die Waschkvorbereitung in Gestalt des Aufbewahrens und Sortierens, besonders aber des Einweichens von größter Bedeutung. Ja, man kann beinahe sagen: richtig eingeweicht, ist halb gewaschen! Als Einweichmittel kommen neben klarem Wasser hauptsächlich Soda- und Bleichsodalauge sowie organische, schmutz-„verdauende“ Mittel in Frage.

Wichtigstes Hilfsmittel beim Waschen ist und bleibt das Wasser. Auf die Erzielung eines geeigneten (enthärteten) Waschwassers muß das Hauptaugenmerk gerichtet sein.

Nach der Herstellung des geeigneten Waschwassers und nach der Beschaffung zweckmäßiger Waschmittel geht es an die Herstellung der Waschlauge selbst.

Die Arbeiten des RW haben einen außerordentlichen Ueberblick über die Handwaschverfahren und über die Maschinenwaschverfahren ermöglicht. Es sind sowohl Quirlmaschinen, Bumpmaschinen, Schaukel-, Glocken- und Trommelmaschinen sowie Waschautomaten in ihrer Wirkungsweise behandelt worden. 2000 in einem textilen-chemischen Laboratorium unter Mitwirkung erfahrener Hausfrauen durchgeführte Einzelversuche haben ergeben, daß für den Wascherfolg viel weniger die Mechanik als die Chemie des Waschens ausschlaggebend ist. Besonders sei auch auf die große Bedeutung des ausreichenden Spülens der Wäsche verwiesen. Schließlich wird auch die Sichtbarmachung der hauptsächlich vorfindenden Wäschebeschäden durch mikroskopische Bilder den Ehrgeiz der Hausfrauen verstärken, sich möglichst bald die Lehre vom richtigen Waschen zu eigen zu machen.

Von allen Fehlern und Untugenden seiner Zöglinge muß der Erzieher den Grund in sich selbst suchen.

Christian Gotthilf Salzmann.

Neue Literatur

Vollständiges Europa-Programm im „Volksfunk“. monatlich 96 Pf. Bestellungen und kostenlose Probehefte durch alle Verbandsbüros und den Volksfunk-Verlag, Berlin SW 68, Lindenstraße 3.

„Gesundheit“. Zeitschrift für gesundheitliche Lebensführung des berufstätigen Volkes. Herausgeber: Hauptverband deutscher Krankenkassen e. V., Berlin-Charlottenburg, Teuliner Straße 137.

Erfahren ist, reichhaltig an Stoff, die Oktobernummer.

Solidaritätshilfe

Ein neuer Winter mit vermehrter und gesteigerter Not kündigt sich an. Millionen unserer Volksgenossen sehen ihm mit Bangen entgegen. Seit Jahren leisten sie fast Uebermenschliches im Ertragen.

Nicht nur die wirtschaftliche Not drückt auf die zahllosen Opfer dieser grausamen Wirtschaftskrise; hinzu kommt die geistige und seelische Not, hervorgerufen durch erzwungene Untätigkeit, durch immer wieder enttäuschte Hoffnungen, durch die Zerstörung aller Zukunftspläne. Die Not nimmt ständig zu; sie ergreift immer weitere Bevölkerungsschichten und im Einzelfall wird sie schärfer und drückender. Die Kraft des Ertragens aber wird schwächer, je länger die Not dauert. Die Leistungen der öffentlichen Fürsorge und der Versicherung sind schon lange völlig unzureichend.

Millionen unserer nolleidenden Klassen-genossen blicken auf die Organisationen der Arbeiterschaft und erwarten von ihnen auch in diesem Winter Beistand und Hilfe.

Die Arbeiterwohlfahrt rüstet zum Kampf gegen die Not. Die mitunterzeichneten Verbände erklären sich ihr solidarisch.

Wieder geht unser Appell an alle uns gesinnungsverwandten Angestellten, Beamten und Arbeiter und alle Freunde der Arbeiterschaft.

Gebt für die Solidaritätshilfe!

Beweist durch die Tat, daß der Geist der Kameradschaftlichkeit trotz Not und Unterdrückung in der Arbeiterschaft lebendiger ist denn je! In einer Zeit der sozialen Reaktion und tiefen Mutlosigkeit bekennen wir uns zur Zukunft. Wir wollen helfen, daß das Millionenheer unserer nolleidenden Brüder und Schwestern nicht mutlos wird. Wir wollen helfen, sie als Kämpfer für den Sozialismus zu erhalten!

Hauptausschuß für Arbeiterwohlfahrt, Sozialdemokratische Partei Deutschlands, Hauptvorstand der Sozialistischen Arbeiterjugend Deutschlands, Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege, Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund, Allgemeiner freier Angestelltenbund, Allgemeiner Deutscher Beamtenbund.

Am 6. November ist Schicksalstag



Jede Lohnsenkung brachte dem Kerl Millionen ein, deshalb: **Hinweg mit ihm!**

Bekanntmachungen des Vorstandes Sonntag, 23. Oktober, ist der Beitrag für die 43. Woche fällig

Adressenänderung

Gau Berlin: Lübben: V. Paul Hildebrandt, Kolonie 23, I. Sommerfeld: Alle Sendungen bis auf weiteres an den V. Hugo Kupke.

Verantwortlicher Redakteur: Hugo Duffel in Berlin. — Verlag: Karl Schaber in Berlin. — Drucker: Vorwärts-Verlag in Berlin. —